

Zum 200. Todestag von Heinrich von Kleist

Feuchte Novembernebel hängen über dem kleinen See. Ein Mann und eine Frau spazieren am Ufer eines kleinen Sees entlang. Das nasskalte, triste Wetter scheint ihnen nichts anzuhaben. Im Gegenteil, sie sind heiter, fast so als ob sie einen anderen Himmel sehen könnten. Anders als das triste dichte Grau dieses 21. Novembers; damals vor 200 Jahren. Dann fallen Schüsse. Insgesamt zwei. Das Paar ist tot. Als man die beiden findet, liegt sie auf dem Rücken. Er kniet todesstarr über die Pistole gebeugt vor ihr. Heinrich von Kleist und Henriette Vogel. Was sie verband, war keine große Liebe, sondern der gemeinsame Wunsch, dieses Leben zu beenden. Henriette Vogel wollte nicht warten, bis die gerade diagnostizierte Krebserkrankung sie qualvoll sterben lassen würde. Heinrich von Kleist war bankrott, ausgebrannt und enttäuscht von der mangelnden Resonanz auf seine Literatur. Ihm war die Welt nur noch ein Abgrund, ein Schlachtfeld nicht enden wollender Konkurrenz und Aggressivität. Heiter und gelöst konnte er nur noch sein, wenn er an sein selbst gesetztes Ende dachte. So schreibt er an eine Freundin noch am Tag zuvor: „Der Himmel weiß, was für sonderbare Gefühle halb wehmüthig halb ausgelassen, uns bewegen, in dieser Stunde, da unsre Seelen sich, wie zwei fröhliche Luftschiffer, über die Welt erheben [...]“ (An Sophie Müller; Berlin, 20. November 1811). Die Einen sagen: Daran gibt es keinen Zweifel; Kleist war zu Tode krank an seiner Seele. Die Anderen sehen in seiner Person tief tragische Lebenszusammenhänge, die Dritten sehen ihn zerrieben zwischen politischer Unfreiheit, entwürdigender Armut und persönlicher Erfolglosigkeit. Dieser gebrochene Mann und seine sterbensranke Freundin: zwei fröhliche Luftschiffer? In einem Gefährt, getragen von einem Gas, das sogar leichter als Luft ist. Langsam still vorantreibend über Kontinente und Ozeane. Ungebunden. Fröhlich und unbeschwert muss doch sein, wer ein solches Schiff steuern kann. Ein fröhlicher Luftschiffer eben. Mag sein: es kann den Kopf heben und die eigene traurige Seele trösten, wenn ich mir vorstelle, die Lieben, die ich betrauer, sind nun nach ihrem Tod als fröhliche Luftschiffer unterwegs. Aber würden diese Verstorbenen nicht auch mir wünschen, ich könnte schon hier und jetzt als fröhlicher Luftschiffer unterwegs sein? Nicht weltenthoben naiv, nicht blind für die Gefahren solcher Flugkünste, aber mit einer wachen Sehnsucht nach Weite, Himmel und der Chance, die freie Flugluft zu atmen. Auch das kann Freude sein, die ich spüre. Und Heinrich von Kleist? Er hat natürlich an die zurückbleibende Freundin gedacht und schreibt ihr ins Herz: „Leben Sie wohl, unsre liebe, liebe Freundin, und seien Sie auf Erden, wie es gar wohl möglich ist, recht glücklich!“